Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 38

Artikel: Armer Kerl
Autor: Zopfi, Sam

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648135

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 38

Die Berner Woche

Bern, 20. Sept.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Urmer Kerl

Von Sam Zopfi.

Jakob Bogel lernte ein Mädchen kennen. Das war, als er den Garten des herrschaftlichen Hauses besorgte, in welchem das Mädchen diente. Der Umstand, daß er in der Küche gefüttert wurde, brachte ihn in die Nähe der Dienstboten und bahnte die Kefanntschaft an, die seinem Leben zum Berhängnis werden inste.

Freilich, das Berhängnis steckte in ihm selber, seine Art, die Welt zu betrachten und Menschen und Dinge anzuschauen, brachten ihn schon früh in den Ruf eines Querkopses, der mit jeder Umgebung in Konslitt geriet. Es war auch diesmal so, daß ihn die Mägde und Knechte des herrschaftlichen Hauses ausslachten, wenn er erschien und beim Essen seine Gedanken über Leben und Welt vortrug. Das Dienstmädchen, das auf ihn einen großen Eindruck machte, lachte nicht weniger über ihn als die andern. Sie war aber schlimmer als die ältern Mägde, weil sie entbeckt hatte, daß er sie mit hungrigen Augen ansschaute und nach und nach seine Bredigten ausschließlich an sie richtete, md sie trug keine Bedenken, ihm den Kops zu verdrehen und ein frevles Spiel mit ihm zu treiben.

Da diese boshafte Absicht von ihrem natürlichen Berlangen nach Liebe unterstützt wurde, plauderte sie allerlei Dinge aus ihrem vergangenen Leben und verriet Jakob Bogel eine versichtlene, enttäuschte Liebe, halb in der Absicht, ihn damit eiserschift zu machen und erreichte auf diese Beise, daß er seine Anstrengungen, sie zu gewinnen, verdoppelte. Er fühlte in sich das Bedürsnis, ihre Enttäuschung dadurch wettzumachen, daß er sie heiratete und ihr den Glauben an das Leben, den ihr erster Angebeteter zerstört hatte, wieder gab.

halb von ihrem strässichen Spieltrieb, halb von der Rühtung über seine Gutherzigkeit geleitet, ließ sie sich immer mehr mit ihn ein, dis sie ihm gestehen nußte, daß sie ein Kind erwarte. Er war voller Freuden und versprach ihr, alles zu tun, damit sie in kurzer Zeit heiraten könnten. Bor allem wollte er eine Stelle annehmen und sein Leben auf seste Grundlagen duen.

In dieser Zeit fing das Leiden Jakob Bogels an. Das Mädchen ließ keinen Tag vergeben, ohne ihm zu zeigen, daß lie ihn seiner Armut wegen verachte, und lange Monate hin= durch versicherte sie ihm, daß sie lieber das Kind allein haben werde, als mit ihm zusammen zu haufen. Er flagte bei seinen Freunden und überwarf sich mit mehr als einem von ihnen, wenn sie behaupteten, das Mädchen liebe ihn nicht, und er sei von Sinnen, wenn er sie heirate. Keiner brachte ihn von seiner überzeugung ab, daß es seine Pflicht sei, des Kindes wegen den Schritt zu tun, und daß es nur einer Bekehrung der Frau bedurfe, um das Glück zu sichern. Daß er sie bekehren und zu an= dern Ansichten bringen könne, daran zweifelte Jakob Bogel micht im mindesten. Er wurde auch nicht wankend, als sie ihm mit allem Eifer die bösartigen Aussprüche ihrer Bekannten über ihn und seine Armut übermittelte und ihm ohne Schonung alles vorhielt, was an ihm auszusetzen war: Daß er schiele, daß er beim Effen Manieren hätte, die man nicht ausstehen könne, daß er unschöne Hände habe.

Es kam aber doch zu einer Heirat, und zwar in dem Moment, als ihre Herrschaft, die Jakob Bogel ganz besonders herunter geset hatte, sie aus dem Hause warf und als die Lästerinnen, die sie gegen ihn aushehten, ihr mit keiner Handreichung, geschweige denn mit irgendwelchen Mitteln Hise boten. Sie tat nun, was sie mußte, um vor der Schande Zuslucht zu sinden. Sie sagte Ja. Und Jakob Vogel ging daran, sein Glück zu bauen. Er suchte eine Stelle und fand sie. Er pachtete einen Gemüsegarten, um seinen eigenen Haushalt versorgen zu können. Er mietete eine Wohnung und beschaffte sich Bapiere. Und zwei Wonate bevor das Kind kam, heiratete er die werdende Mutter und arbeitete wie ein Neger, tags in seiner Stelle als Bauarbeiter, nach Feierabend in seinem Pstanzgarten und weit in die Nacht hinein in der Wohnung, an Tischen und Stühlen, um den armseligen Hausrat zu vervollständigen.

Dann fam die Geburt und das Unglück. Denn die Frau, die unter den Folgen eines früheren Unfalles litt, gebar schwer und wurde sehr geschwächt, so daß sie, als Fieber austraten, nicht genügend frästig war, um widerstehen zu können und einer tötlichen Krankheit versiel. Biele Bochen dauerte das Warten, und nach langem Hossen und Berzweiseln vernahm Jakob Bogel endlich, daß er nur noch eine Tote besuchen könne. Er brach zusammen und beschuldigte die Arzte, am Tode seiner Frau schuld zu sein. Sie hätten sie mit Einspritzungen umgebracht. Er geriet mit den Schwestern vor dem Spitaltor in eine unheilvolle Diskussion, die seinen Boden, auf dem er für sein Kind kämpsen zu müssen vermeinte, völlig untergrub.

Er warf den Schwestern an den Kopf, sie hätten die Einsprihungen, die sie zu unterlassen versprochen, fortgesett und dafür der Kranken die Frucht- und Spinatsäke, die er für beilsam gehalten, unterschlagen. Als er solche Borwürse erhob, vernahm er, die Kranke habe seine Spinatkur verabscheut und in ihrer Schwäche nach den Sprizen gesammert. Überhaupt habe er sie mit seinen Besuchen nur gepeinigt. Sie habe sich geäußert, wenn sie gesund werde, wolle sie sich sofort scheiden lassen. Bei einem Manne, der ihr kaum Geld beimbringe und ihr zumute, ausschließlich vom Gemüse seines Fartens zu seben, werde sie nicht bleiben.

Er hielt diese Aussagen für Lügen. Aber die Enthüllungen, die diesem ersten Zusammenstoß folgten, brachten ihn zur überzeugung, daß er den Schwestern Unrecht getan. Die Berwandten seiner Frau gaben ihm den Beweis, daß die Kranke gesagt, man möge dem Manne, dem es im Kopfe fehle, nur um Gotteswillen das Kind nicht überlassen. Unter dem Eindruck dieser Aussage ging er daran, die Tote zu begraben. Mit zerstörter Miene ging er umher, grüßte niemanden, lud keinen zum Begräbnis ein, überließ alles seinen Schwägerinnen und kam auf diese Weise vollends um die Keste von Bertrauen und Bedauern, die man ihm noch bewahrt hatte. In seiner Betäubung überhörte er, daß der Geistliche am Sarge kein Wort für den trauernden Bater fand und nur das Bermächtnis der Mutter erwähnte, das erfüllt werden müsse.

Zwischen ihm und dem Leben waren alle Brücken zerstört, und er war völlig hilflos und verstand nicht, auch nur eine einzige wieder herzustellen. Willenlos ließ er geschehen, daß man ihm das Kind wegnahm und ihn verpflichtete, für seinen Unterhalt zu sorgen. Aber er sorgte nicht, sondern verkam langsam in der Zerstörung, die sein Innerstes getroffen.